

Fritz Schleifer – Architekt im Abseits

Spielerische Elemente finden sich selten in Schleifers Werk, die Akkuratess seiner Arbeiten grenzt an Pedanterie. Ein Text aus dem Skizzenbuch kennzeichnet vielleicht seine Schwierigkeiten, den richtigen Platz zu finden: „Wir (...) genießen vom Rande das Schauspiel der sich bewegenden Welt. Das Spiel heißt ‚Gewinn des Randes‘. Es wurde als Gegensatz zu dem in klerikalen Kreisen so beliebten Kinderspiel ‚Verlust der Mitte‘ (...) erdacht.“¹ Seine Entwürfe seien „unpersönlich“, sie erfüllten lediglich „alle Tugenden des modernen Zweckbaus“.²

Schleifer kam nach Hamburg und war von Karl Schneider fasziniert, wurde zu einem der vielen Schüler-Mitarbeiter des Ziehvaters der Hamburger Moderne zwischen den Kriegen, ging aber bald eigene Wege und fand dabei zu einer Haltung, die sich in der Nazizeit von der aller anderen Schüler Schneiders unterscheidet. Er gab die gemeinsamen Ideen nicht preis und wurde dafür ausgeschlossen.

Schleifers Biographie liest sich über große Strecken wie die seiner erfolgreichen Freunde, deren Namen nicht vergessen wurden. Sie kannten sich aus der Zeit am Bauhaus, konkurrierten in Wettbewerben miteinander und arbeiteten in denselben Büros zusammen, die in den späten 20er und frühen 30er Jahren an großen Wettbewerben teilnahmen und dabei erfolgreich waren. Erste eigene Erfolge eines „modernen“ Architekten stellten sich ein, aber die aussichtsreiche Karriere wurde von den Nazis beendet. Seine konsequente Haltung gestattete es ihm nicht, wie andere „moderne“ Kollegen im Industriebau der Nazizeit zu überwinteren. Er paßte sich nicht an. Während sein Blankeneser Nachbar Rudolf Lodders, der später das Wort von der „Flucht“ der modernen Architekten in den Industriebau der Nazizeit fand, ein Rüstungswerk aufbaute, wurde Schleifers Haus mehrmals von der Gestapo durchsucht.

Trotz Rehabilitation und öffentlicher Anerkennung nach 1945 fiel es ihm schwer, wieder Fuß zu fassen. Für ihn und sein Werk gab es Brüche zu verzeichnen, die mit den politischen Daten übereinstimmten und die nicht zu überwinden waren. Wenn Schleifer an seine eigene Entwurfstradition aus der Zeit vor 1933 anknüpfte, dann wirkten die Ergebnisse seltsam starr und formelhaft. Obwohl er im Lande geblieben war, hatte er den Anschluß verloren.

Schleifer hatte seine Ausbildung auf Anregung des Feininger-Schülers Karl Großberg 1922 am Bauhaus begonnen und besuchte dort zwei Jahre die Vorklasse für Bildhauerei und Wandmalerei bei Kandinsky, hatte Kontakt zu Gropius, Feininger,

Klee, Schlemmer, Itten, Schreyer und Moholy-Nagy. Ab 1925 studierte er einige Semester Hochbau an der TH München, arbeitete an kleinen Aufträgen für Werbegrafiken und Inneneinrichtungen. 24jährig kommt er nach Hamburg und beginnt seine Arbeit im Karstadt-Baubüro. Innerhalb von zwei Jahren arbeitet er in den erfolgreichen Hamburger Büros Gebr. Frank, Distel & Grubitz und schließlich – von Januar bis Oktober 1928 und eine zweites Mal von April bis Dezember 1929 – bei Karl Schneider.

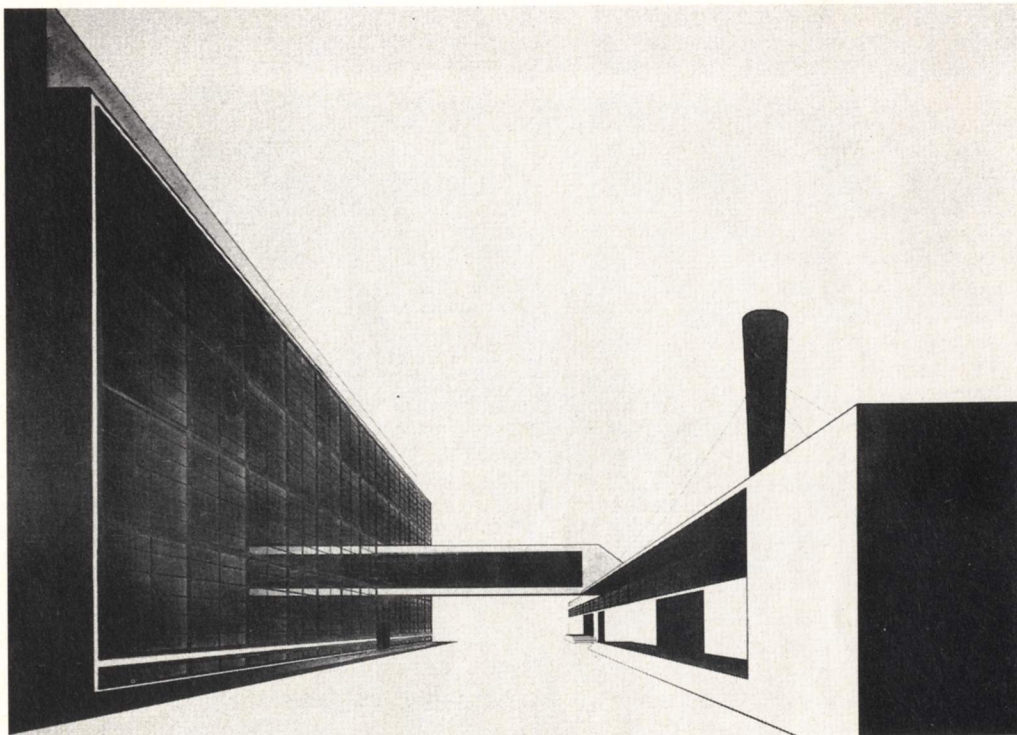
Für seinen ersten Hamburger Wettbewerb, eine Schule in Eimsbüttel, erhält er 1927 einen Ankauf. Anders als der erste Preisträger, nach dessen Entwurf (in der moderaten Moderne Schumacherscher Prägung) gebaut wird, setzt sich Schleifer schwungvoll über den Konsens zur Gestaltung öffentlicher Bauten in Hamburg hinweg. Er sucht Vorbilder von außerhalb, die er bei Fred Forbat oder El Lissitzky zu finden glaubt. Mit seinem Beitrag betritt Schleifer die kleine Bühne der Avantgarde-Architektur in der Stadt, kann sich dort aber nicht etablieren. Er inszeniert moderne Interieurs und stellt die Arbeiten aus. Als Mitglied einer Künstlerclique fühlt er sich im Umfeld des Altonaer Theaters zu Hause.

Sein wichtigster Erfolg dieser Jahre ist der 1. Ankauf für den Beitrag zum Wettbewerb der Telefonfabrik Fulda in Frankfurt, an dem sich über 900 Architekten beteiligen. Obwohl nicht gebaut, wird diese Arbeit prä-

gend für Schleifers architektonisches Verständnis, ihre Ablehnung und Anerkennung beschäftigen ihn bis in die Nachkriegszeit. Dem Preisgericht unter dem Vorsitz von Ernst May gehört auch Walter Gropius an. Der „Baumeister“ vermutet eine einseitige Bevorzugung modernistischer Entwürfe. Für ihn fällt Schleifer vollkommen aus dem Rahmen. Trotz der „guten architektonischen Haltung“ – so das Preisgericht – führt er diesen Entwurf in diffamierender Absicht als ein abschreckendes Beispiel falscher Bauge-sinnung vor. „Bauhaus-Moskau-Graphik“ und „Sowjetgraphik“ habe das offenbar voreingenommene Preisgericht so geblendet, „daß die sachlichen Fehler durch dieses Wohlgefallen wettgemacht sind.“³

Viele der großen Hamburger Architekturbüros sind auch städtebaulich auf der Höhe der Zeit. Als 1928 die „Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bauwesen (RFG)“ den großen Haselhorst-Wettbewerb ausschreibt, gehen zahlreiche Preise an Hamburger Büros, in denen wiederum viele frühere Mitarbeiter Schneiders arbeiten. Dessen Büro selbst erhält wie das der Gebr. Frank, in dem Schleifer am Wettbewerb mitarbeitet, einen vierten Preis.

1930 erhält Schleifer die Berufung zum Leiter einer der beiden Vorklassen an der Landeskunstschule, wo Schneiders bereits lehrt. Die Ausbildung orientiert sich am Bauhaus-Vorbild. Schleifer baut die Lehre im Sinne Moholy-Nagys weiter aus.



Mit einem 1. Ankauf wurde
Fritz Schleifers Wettbewerbsbeitrag
für die Telefonfabrik Fulda in Frankfurt (1929)
ausgezeichnet

